Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland u. Oesterreich: vierteljährl. ℳ 6. Man abonnirt ferner mit entsprechendem Postaufschlag bei den Postanstalten in der Schweiz, Italien, Belgien, Holland, Luxemburg, Dänemark, Schweden und Norwegen, Rußland, den Donaustaaten, der Europäischen Türkei, Egypten. Für alle übrigen Staaten ist der Bezug nur unter Kreuzband durch die Expedition dieses Blattes möglich.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um 1/7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags um 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannisgasse 8.

Filialen:
Alfred Hahn vorm. O. Klemm's Sortim., Universitätsstraße 3 (Paulinum),
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, port. und Königsplatz 7.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 25 ₰.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 75 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 50 ₰.
Tabellarischer und Ziffernsatz entsprechend höher. — Gebühren für Nachweisungen und Offertenannahme 25 ₰ (excl. Porto).

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

Nr. 531. **Donnerstag** den 17. October 1901. **95. Jahrgang.**

Der Krieg in Südafrika.

Niemand darf bekanntlich in den dem

Standrecht

betroffenen Bezirken für mehr als 7 Tage ausreichende Lebensmittel oder Viehfutter auf seiner Farm halten, eine Maßregel, die längst zu den unerträglichsten Schwierigkeiten und Nothständen geführt hat, indem es natürlich einfach unmöglich ist, nach Ablauf dieser 7 Tage rechtzeitig weitere Vorräthe zu erhalten, während die zahllosen Patrouillen und Polizeispitzel der Engländer die Farmen unaufhörlich controliren, und jede, auch die geringste Uebertretung der Vorschrift zur Anzeige bringen. Aehnliche Bestrafungen finden fortwährend statt und geben den britischen Behörden ganz bequeme Gelegenheit und Veranlassung, bei mißliebigen oder verdächtigen Capholländern belangreiche Confiscationen aller Art vorzunehmen.

* **London**, 17. October. (Telegramm.) „Reuter's Bureau" berichtet aus Frankfort (Nordosten des Freistaates), unter dem 15. October: Major Damant's Colonne traf hier am 13. October ein. Die Commandanten Roos und Meyer hatten kurz vor der Ankunft Damant's Frankfort mit einigen Hundert Mann verlassen und sich nach Süden zurückgezogen. Damant verfolgte sie und erbeutete sieben Wagen und Karren. — Gestern hatte Rawlinson's Abtheilung ein Gefecht mit Meyer's Commando, in dem ungefähr 20 Leute Meyer's fielen, verwundet und gefangen genommen wurden; die Bagage des Commandanten fiel in Rawlinson's Hände. Heute wandte sich Rawlinson südöstlich von Frankfort und vertrieb Roos und Meyer aus ihren Stellungen, die sie bei Blauwkranz eingenommen hatten, und dann aus einer zweiten starken Stellung bei Roodeval. Die Boeren hatten drei Todte und einen Verwundeten. Roos, sein Adjutant und ein anderer Boer wurden gefangen, über Wagen und eine Anzahl Pferde erbeutet. Auf englischer Seite sind keine Verluste zu verzeichnen. — Gestern verfolgte Oberst Remington ein Commando in der Nähe von Villiersdorp am Vaal. Drei Boeren fielen, einer wurde gefangen genommen, 27 Wagen und Karren wurden erbeutet.

* **Bloemfontein**, 16. October. („Reuter's Bureau.") Die Abtheilungen, die in der Richtung nach Südosten operiren, machten in den letzten Tagen 70 Gefangene. Oberst Williams machten einen Angriff auf Nieuwhoudt, in der Nähe von Jagersfontein, nahm 10 Mann gefangen und erbeutete hundert Sättel.

* **Johannesburg**, 16. October. („Reuter's Bureau.") Die Angelo-Mine erhielt die Erlaubniß, fünfzig Stampfen in Betrieb zu setzen. — Wie verlautet, ist die Erlaubniß ertheilt worden, daß wöchentlich 100 Transvaalflüchtlinge nach Johannesburg zurückkehren.

Politische Tagesschau.

* **Leipzig**, 17. October.

Wie der Telegraph bereits gemeldet hat, veröffentlicht der „Reichsanzeiger" das am 7. September d. J. in Peking von den Bevollmächtigten der **Mächte** und der **chinesischen** Regierung vollzogene Schlußprotokoll. Die beiden ersten Artikel Ia und Ib handeln von der Deutschland besonders zu ertheilenden Genugthuung und lauten:

Artikel Ia.

Durch ein kaiserliches Edict vom 9. Juni d. J. ist Tschun Tsai-fong, Prinz erster Classe, zum Botschafter Seiner Majestät des Kaisers von China ernannt und in dieser Eigenschaft damit beauftragt worden, Seiner Majestät dem deutschen Kaiser den Ausdruck des Bedauerns Seiner Majestät des Kaisers von China und der chinesischen Regierung über die Ermordung des deutschen Gesandten Freiherrn v. Ketteler zu überbringen.

Prinz Tschun ist am 12. Juli d. J. von Peking abgereist, um die ihm gegebenen Befehle auszuführen.

Artikel Ib.

Die chinesische Regierung hat erklärt, sie werde an der Stelle, wo der Gesandte Freiherr v. Ketteler ermordet worden ist, ein dem Range des Verstorbenen würdiges Denkmal errichten mit einer in lateinischer, deutscher und chinesischer Sprache abgefaßten Inschrift, die dem Bedauern Seiner Majestät des Kaisers von China über den begangenen Mord Ausdruck geben soll.

Ihre Excellenzen die chinesischen Bevollmächtigten haben durch ein Schreiben vom 22. Juli d. J. Seine Excellenz den Bevollmächtigten des deutschen Reiches benachrichtigt, daß an der besagten Stelle, in der ganzen Breite der Straße, ein Ehrenbogen errichtet wird und daß die Arbeiten am 26. Juni d. J. begonnen haben.

Bekanntlich heißt es in dem Schreiben des Kaisers von China, das der „Sühneprinz" am 4. September unserem Kaiser im Neuen Palais zu Potsdam überreichte, nicht nur, daß der Kaiser von China die Ermordung des deutschen Gesandten „aufs Tiefste bedauere", sondern es wird noch hinzugefügt: „Prinz Tschun, unser leiblicher Bruder, soll Eurer Majestät versichern, wie sehr uns die Vorgänge im verflossenen Jahre betrübt haben und wie sehr die Gefühle der Reue und Beschämung uns noch beseelen." Diese Versicherung hat der Prinz nicht gegeben; er sprach nicht von „Reue und Beschämung", sondern nur von „aufrichtigem Bedauern". Und auch nur das „Bedauern" ist in das Schlußprotokoll übergegangen. Da nun dieses Protokoll schon längere Zeit vor dem September vereinbart war, so liegt die Vermuthung nahe, daß die Verzögerung, die das Eintreffen des Prinzen Tschun in Potsdam erfuhr, in Verbindung zu bringen sei mit dem eben citirten Passus des kaiserlichen Schreibens, dessen Einfügung anscheinend nachträglich in Berlin gefordert und durchgesetzt wurde, während ein mündliches Bekenntniß des Prinzen zu „Reue und Beschämung" und die Anwendung dieser Worte im Schlußprotokoll entweder nicht verlangt oder nicht erreicht wurde. Genaueres wird man darüber wohl nicht erfahren. — Der lange Artikel VI handelt von der Entschädigungssumme in der Höhe von 450 000 000 Taels = 1 374 750 000 ℳ, welche im Laufe von 39 Jahren zu 4 Procent verzinst zur Abzahlung gelangt. Ueber diese Schuld hat China, wie schon berichtet, vor einigen Tagen dem Dayen des diplomatischen Corps, dem spanischen Gesandten, einen Pauschal-Bon ausgehändigt.

In widerwärtig pfäffischer Weise predigt ein Hansestadtblatt die **Obstruction** bei der Berathung des Zolltarifs. Es schreibt:

„Wenn es nicht anders geht, so kann — streng im Rahmen der Geschäftsordnung natürlich und mit legitimen Mitteln — dafür gesorgt werden, daß die Berathung im Reichstag nicht vor dem 31. December 1902 zu Ende geht. Dies ist der Kündigungstermin für die Handelsverträge; verstreicht er ohne die Anklage, so laufen die Handelsverträge ein Jahr weiter, d. h., da sie ohnehin bis 31. December 1903 reichen, dann bis zum Jahresschluß 1904. In der Möglichkeit, dies zu erzwingen, liegt eine Stärke der Position der Handelsvertragsfreunde im Reichstage. Mag man das Obstruction heißen — das Zustandekommen von Gesetzen, die man nach seiner ehrlichen, wohl erwogenen und begründeten Ueberzeugung für dem Vaterlande verderblich hält, zu verhindern, kann auch eine patriotische Pflicht sein."

Was gemeint ist, nennt man nicht Obstruction, wäre aber Obstruction. Die Wendungen vom „Rahmen der Geschäftsordnung" und den „legitimen Mitteln" sind nur Heuchelei. Die Absicht ist, mit parlamentarischen Winkelconsulentenkniffen das, was Gesetz und Geschäftsordnung wollen und vorschreiben, zu Nichte zu machen, das Princip der Majorität, auf der jegliches Volksrepräsentationssystem beruht, durch den Scandal — mit oder ohne Poltereckel- und Kinderklapperlärm, bleibt sich gleich — zu zerstören. Daß dies nicht ohne Hilfe der Socialdemokratie, die ihrerseits, weil sie sich außerhalb des Staatsrahmens fühlt, dergleichen unternehmen kann, zu bewerkstelligen ist, genirt die Herren anscheinend nicht. Die Zeiten ändern sich. Die einzige liberale Vereinigung, die unseres Wissens jemals ausdrücklich eine Aufhebung des geltenden Reichstagswahlrechtes verlangt hat, war eine Hamburgische. Die Herren dort besaßen weniger Widerstandsfähigkeit als selbst das von einer weltstädtischen Masse umtoste Berliner Bürgerthum. Die drei Hamburger Reichstagswahlkreise sind längst „hinüber", während in Berlin von den sechs Wahlbezirken noch immer die Hälfte von einer bürgerlichen Partei festgehalten ist. Dabei haben die Berliner niemals von der Wahlgesetzgebung Hilfe nachgesucht. Die Hamburger, die anders dachten, scheinen jetzt so weit getröstet, daß sie sich unbedingt in die Gefolgschaft der Socialdemokratie begeben wollen. Denn nach Princip- und Personalverhältnissen ist diese Partei die einzige, die eine „ordentliche" Obstruction in Angriff nehmen und durchführen könnte. Man hat die Bremer und die anderen „Hansen" früher stolz genannt. Sie sind es offenbar nicht mehr.

Ueber die Parteiverhältnisse in **Rumänien** schreibt man uns aus Bukarest, 14. October: In Jassy fand am gestrigen Sonntage ein großes Bankett der conservativen Partei statt, zu welchem die hervorragendsten Führer der Partei im ganzen Lande geladen und auch erschienen waren. Die Vorgänge, welche sich bei diesem politischen Bankett abgespielt haben, werden einen Marksteine bilden in der Geschichte der rumänischen Parteien. Denn in den Reden, welche daselbst von den früheren conservativen Ministern Cantacuzino, Take Jonescu, sowie den beiden Brüdern Lahovary gehalten wurden, wurde das Vorgehen Carp's und der ihm folgenden Junimisten in der Finanzfrage und sein Verhalten als Ministerpräsident den alten Conservativen gegenüber in der heftigsten Weise gegeißelt und die Forderung einer definitiven Trennung von den Junimisten erhoben. Da die Versammelten diesen Worten stürmisch zustimmten, so kann der Bruch zwischen den Altconservativen und den Junimisten als ein vollendeter angesehen werden. Die zur Stärkung des conservativen Regimes im Sommer 1900 herbeigeführte Fusion zwischen den Junimisten und den Conservativen, die aber in Wirklichkeit eine Schwächung desselben bedeutete, indem sich innerhalb der Regierungspartei sehr bald Gegensätze bemerkbar machten, die schließlich zu dem Sturze des Cabinets Carp führten, hat also im directen Gegentheil eine große Kluft zwischen den beiden Parteien geschaffen. Es wird sich nun fragen, welche von ihnen die größere Macht im Lande besitzt. Nach den bereits zu Tage getretenen Kundgebungen dürfte die Partei der Herren Cantacuzino und Take Jonescu indessen die stärkere sein, so daß bei einem Systemwechsel in der Regierung die Junimisten schließlich doch genöthigt sein würden, den Altconservativen Gefolgschaft zu leisten. Die Junimisten wollen nun ihrerseits größere Versammlungen im Lande veranstalten, um Heerschau zu halten.

Deutsches Reich.

†† **Berlin**, 16. October. Die Ausgaben, welche das Reich für die staatliche Arbeiterversicherung zu leisten hat, dürften im Reichshaushaltsetat für 1902 schon eine recht stattliche Höhe erreichen. Zunächst und hauptsächlich kommt dabei der Reichszuschuß zur Invaliditäts- und Altersversicherung in Betracht. Während in früherer Zeit die Steigerung dieses Etatspostens von Jahr zu Jahr sich auf die Summe von 2 bis 3 Millionen Mark belief, hat sie seit dem Inkrafttreten des neuen Invalidenversicherungsgesetzes zugenommen, und zwar vornehmlich, weil die Zahl der Invalidenrenten in Folge der durch das neue Gesetz geschaffenen Erleichterung der Rentenerlangung sich bedeutend erhöht hat. Die Steigerung des Reichszuschusses im Etat, der übrigens auch schon in den früheren Jahren fast regelmäßig um ganz erhebliche Beträge hinter der Wirklichkeit zurückgeblieben war, belief sich von 1900 auf 1901 auf nahezu 4½ Millionen Mark und hatte damit die Summe von 34 Millionen erreicht. Man wird auf Grund der bisherigen Erfahrungen wohl nicht fehlgehen in der Annahme, daß sich der in den Etat für 1902 einzustellende Reichszuschuß um den Betrag von 38 Millionen Mark herum bewegen wird. Zu diesem Reichszuschusse kommen die Summen, welche das Reich als Arbeitgeber in den verschiedenen Verwaltungszweigen, wie Militär- und Marineverwaltung, Reichsdruckerei u. s. w., für die bei Arbeiterversicherungszweige leistet. In der Militärverwaltung belaufen sie sich jetzt bereits auf über 1 Million Mark, in der Marineverwaltung auf weit über ½ Million Mark und in den übrigen Verwaltungen auch schon auf ganz ansehnliche Summen. In den Reichshaushaltsetat für 1902 dürfte es nöthig werden, zu diesem Behufe nahezu 2 Millionen Mark einzustellen. Schließlich kommen für das Reich bei der Arbeiterversicherung die Ausgaben in Betracht, welche für das Reichsversicherungsamt in den Etat einzustellen sind. Dieses Amt hat im Laufe der Jahre und namentlich in Folge der Ausdehnung, welche die Arbeiterversicherung und damit der Kreis seiner Geschäfte erfahren hat, die Bewilligung immer größerer Ausgaben nöthig gemacht. Die Summe seiner fortdauernden Ausgaben ist allmählich auf 1,8 Millionen Mark gestiegen, und wenn auch für 1902 nicht wesentliche Neuerungen im Reichsversicherungsamte nothwendig sein werden, so wird sich diese Summe doch noch etwas erhöhen, so daß auch hier nahezu 2 Millionen in Rechnung zu stellen wären. Danach

Feuilleton.

15]

Olof Thoroldsen.

Roman von Anna Maul (M. Gerhardt).

Nachdruck verboten.

„Meine Schwester wird ja sehr glücklich sein, ich gönne es ihr", nahm Anton nun das Wort. „Solch' neue Erfindung, wenn sie wirklich werthvoll ist und gehörig ausgebeutet wird, kann ja ungeheuren Gewinn abwerfen."

„Das will ich meinen", versetzte der Consul. „In Amerika soll ja das Ding schon vielfach im Betrieb sein. Die Amerikaner sind ja immer voraus auf industriellem Gebiet, denen kommt's nicht darauf an, alles Vorhandene einfach zum alten Eisen zu schmeißen, sobald eine Verbesserung auftaucht, die größeren Vortheil verspricht. Sie haben das nöthige Kleingeld. — Aber bei uns wird die Thoroldsen'sche Wechselstrommaschine auch eingeführt, das ist nur eine Frage der Zeit — falls Dein Neffe nicht inzwischen noch was Besseres erfindet. Unglaublich, was sie jetzt mit Elektricität und Magnetismus für Geschichten aufstellen. Das Ding da von Deinem Neffen, das soll ja das reine Ei des Columbus sein, genau das, was sie seit Jahren gesucht haben, die Elektrotechniker. Das Einfachste von der Welt, blos daß kein Mensch drauf verfallen. Und der Olof kommt, stellt's hin, und es stimmt und klappt, und verrichtet eine Masse Arbeit mit möglichst geringem Kostenaufwand." —

Frau Bergau war zu ihrer Tochter getreten, die über eine Näharbeit gebeugt saß, und legte liebevoll die Hand auf ihren Nacken.

„Hast Du gehört, Lissi?"

„Ja, Mutter."

„Freust Du Dich denn nicht ein bißchen? Jetzt kommt das Glück, meine Tochter."

Das Mädchen schüttelte den Kopf, ohne aufzublicken.

„Ich will mich für ihn freuen, Mutter."

* * *

Schon im Aufbrechen erkundigte sich der Consul nach Edwin. Bergau seufzte. Die Schauspielerei hatte sein Sohn seit Jahr und Tag aufgegeben und angefangen, ein ordentlicher Mensch zu werden. Das war Lissi's Verdienst, die ihn nicht aus den Augen ließ und sich Tag und Nacht abmühte, ihm beim Nachholen des vielen Versäumten behilflich zu sein. Sie trieb Englisch und Französisch mit ihm, Stenographie und doppelte Buchführung. All' ihre kleinen Einnahmen opferte sie dem Zweck, den Bruder für irgend einen praktischen Beruf auszurüsten. Edwin suchte jetzt Beschäftigung, aber für eine kaufmännische Lehrlingsstelle war er nachgerade zu alt geworden und etwas Anderes hatte sich noch nicht gefunden.

Der Consul sprach den Wunsch aus, den jungen Menschen zu sehen, und, wenn sich's thun ließe, dem alten Freunde wenigstens diese Sorge abzunehmen.

Zu einer ihm bestimmten Stunde suchte der junge Bergau den Consul in seinem Hotel auf und wurde von ihm scharf ins Gebet genommen. Der „neue Mensch" saß wohl noch ein bischen lose um den lustigen Bruder Leichtfuß, der in Edwin steckte. Aber Rümpfe fand Gefallen an ihm. War er doch selber nie ein Duckmäuser gewesen und hatte es trotzdem leidlich weit gebracht im Leben. Edwin besaß etwas von der persönlichen Liebenswürdigkeit seines Vaters, die diesem Zeit seines Lebens Freunde gewonnen. Der Consul erklärte, er wolle es mit dem jungen Menschen versuchen und nahm ihn gleich mit, um ihn in seinem großen Speditionsgeschäfte anzustellen, zunächst natürlich als jüngsten Lehrling. Für seine weitere kaufmännische Ausbildung versprach er Sorge zu tragen.

* * *

Das willkommene Ereigniß hatte das gewohnte Gleichmaß der Tage und der Stimmung in der Familie Bergau auf wohlthuende Weise durchbrochen. Es gab also noch günstige Sterne, die glückverheißend durch dunkles Gewölk leuchteten.

Als die ersten befriedigenden Nachrichten von Edwin einliefen, schrieb Bergau an seine Schwester, theilte ihr mit, was Rümpfe über ihren Sohn berichtet, gratulirte dazu und bat um Näheres.

Frau Thoroldsen antwortete bald und mit ungewöhnlicher Ausführlichkeit.

Sie hätte schon früher ihrem lieben Bruder die guten Neuigkeiten von ihrem Olof geschrieben — wenn — sie sich seiner freundlichen Theilnahme dafür hätte versichert halten dürfen. Da er aber die Güte habe, zu fragen, so mache es ihr große Freude, ihm zu bestätigen, daß es Olof recht gut gehe, daß seine Erfindungen ihm einen angesehenen Namen in fachmännischen Kreisen verschafft, daß auch bereits praktische Erfolge sein beharrliches Streben belohnten. Neuerdings habe Olof eine Werkstatt zur Herstellung elektrischer Maschinen und ähnlicher Dinge eingerichtet, und zwar in Verbindung mit einem Großfabrikanten für Maschinen in Cincinnati. Aber nicht mit dessen Gelde allein. Olof sei — dem gütigen Gott sei's gedankt — in der Lage, ein Unternehmen mit eigenem Capital zu begründen. Dazu habe ihm sein alter Gönner, Herr Rückwart, verholfen, der leider — wie Anton vermuthlich wisse — im letzten Winter plötzlich verstorben sei. In seinem Testament habe er ihrem Sohn nicht allein über alle empfangenen Vorschüsse quittirt, sondern ihm die runde Summe von 30 000 ℳ als Legat hinterlassen. Das sei freilich ein großes Glück — Herr Rückwart habe immer eine hohe Meinung von ihrem Olof gehegt, wenngleich er auch eine Zeit lang ob seiner Eigenmächtigkeit und Eigenwilligkeit mit ihm gezürnt. Auch ohne äußere Hilfe hätte Olof sich emporgearbeitet, nur hätte es vielleicht ein paar Jahre länger gedauert.

Als Nachschrift dieser von Mutterstolz förmlich strahlenden Zeilen fragte Frau Thoroldsen, ob der Bruder erlaube, daß sie ihren Olof von ihm grüßen und ihn ermuthigen dürfe, selbst an den Onkel zu schreiben.

Diese bescheidene Bitte rührte geradezu Anton's Herz.

Abends, als er mit seiner Frau allein war — Lissi arbeitete in ihrem Zimmerchen —, gab er ihr den Brief und sah mit halb verlegener Miene zu, wie sie gespannt und erregt die Zeilen durchlief. Als sie das Blatt sinken ließ, faßte sie die Hände im Schooß, bewegt, voll Zweifel und Unruhe.

„Ach Gott — welch ein Glück — hätte das sein können —" murmelte sie.

Anton spielte den Skeptiker.

„Mutteraugen sind leicht verblendet", meinte er. „Und was bedeuten heutzutage 30 000 ℳ. Und wenn auch Alles stimmt, ein Unternehmen ist schnell gegründet und ebenso schnell verkracht. Besser, er hätte sich auf seine Erfindungen beschränkt."

„Sein genialer Kopf bleibt ihm auch im schlimmsten Fall, das ist ein sicheres Capital", erwiderte Frau Clare.

„Ja, mein Gott, wer konnte das ahnen — — jetzt hätte ich ja nichts dagegen — wenn ich einmal nicht mehr bin — steht denn Lissi noch in Verbindung mit ihm?"

„Ich weiß nicht, Anton, ich frage nicht. Anfangs hat sie — wie ich glaube — Briefe bekommen — aber ich fürchte —"

Frau Bergau legte die Hände vors Gesicht und brach in heiße Thränen aus.

Anton sah das mit tiefer Bestürzung. „Aber Clare — Frau — liebes Weib — sei doch verständig! Vielleicht läßt sich doch Alles noch gut machen. Anna's Brief klingt ja so — na ja, es war ein Fehler — ein Thorenstreich — aber ein Mädchen wie unsere Lissi — das wirft man doch einem Manne nicht nach."

Frau Bergau trocknete ihre Thränen. „Ich habe mir ja keine Illusionen gemacht, Anton. Welcher Mann nimmt heutzutage ein armes Mädchen — und zu einer leichtsinnigen Liebelei ist unsere Lissi freilich zu gut. Nur — man ist ja thöricht — man glaubt an Möglichkeiten — er hat sie doch sehr lieb gehabt — und das arme Ding — das vergeht ja vor unseren Augen in Bangen und Grämen und vergeblichem Wünschen und Hoffen."

„Ja, sie ist verändert", gab Bergau reumüthig zu und ließ den Kopf auf die Brust sinken.

„Nicht, als ob ich Dir das zur Last legen wollte, liebster Mann." — Frau Clare war aufgestanden und streichelte und tätschelte an ihrem Gatten herum. „Du hattest gewiß ganz Recht damals. Nur wenn — ein wenig Geduld und Nachsicht — junge Menschen haben eben keine alten weisen Köpfe. Es wäre vielleicht Alles ebenso gekommen, aber wir hätten uns keine Vorwürfe gemacht."

Anton blieb stumm und niedergedrückt. Aber der alte Sanguiniker in ihm war noch nicht ganz umgebracht von allen Schicksalsschlägen.

Würde Anna so geschrieben haben, wenn — Alles zwischen den jungen Leuten aus wäre? — Gewiß, Olof würde wiederkommen. Er wartete vielleicht nur auf ein entgegenkommendes Wort. Anna hatte vermitteln, hatte ihm das nahelegen wollen.

Er würgte ein natürliches Widerstreben hinunter und schrieb an die Schwester — einen langen Brief voll Zärtlichkeiten, voll Bedauern und Selbstanklagen. Seine Tage seien gezählt, und er sehne sich nach der Verzeihung Aller, die er gekränkt und denen er Unrecht gethan. Zu diesen gehöre vor Allen sein Neffe Olof. Und er freue sich in diesem Falle seines irrigen Urtheils und wolle gern Unrecht gehabt haben. Er wünsche von Herzen, Olof noch die Hand zu drücken und mit ihm Frieden zu schließen, bevor es ans Sterben gehe."

Umgehend kam die Antwort.

Anna Thoroldsen versprach, ihrem Sohn diese lieben Zeilen zu übermitteln, und zweifelte nicht, daß die sympathische Erwiderung so schnell eintreffen werde, als die weite Entfernung erlaube. An Herüberkommen könne Olof freilich auf Jahre hinaus nicht denken. —

Ein paar Wochen später erhielt sie eine Zeile von Lissi: der Vater sei sehr krank und wünsche inniglst, die einzige Schwester vor seinem Ende zu sehen.

* * *

Anton Bergau hatte seinen Pultplatz verlassen, um sich auf das Krankenbett zu legen, von dem er diesmal nicht wieder aufstehen sollte. „Ein braves Pferd stirbt in den Sielen."

Eines Vormittags, als er mit seiner Tochter allein war, rief er sie zu sich und fragte: „Wie steht Du mit Olof, Lissi?"

Sie hatte dem Kranken soeben einen Löffel starken Weines gereicht und stellte die Flasche fort. Die Frage erschreckte sie. Wie war sie gemeint? Von dem im Augenblick der Ausführung

SLUB
Wir führen Wissen.